

Epistemologie der Grenzwertsuche: Vom Erkennen zum Sein – Eine synthetische Perspektive

Abstract

Glaube und Religion verstehen sich oft so, dass darin behauptet wird, das Bewusstsein schaffe die Realität – und dass deshalb jede Person Verantwortung für die gesamte Wirklichkeit trage. Wer das nicht so sehe, handle verantwortungslos, weil er oder sie damit auch alles Schlimme miterschaffe. Wäre es tatsächlich so, dass Bewusstsein Realität hervorbringt, dann müsste man diese Verantwortung tragen. Ich sehe es jedoch genau umgekehrt: Für mich ist die Realität objektiv, und wir haben keinen unmittelbaren Zugang zu ihr. Vielmehr schafft die Realität Raum, Zeit und insbesondere die Gegenwart – und aus ihr geht auch das *conscientia*, das Bewusstsein, hervor. Bewusstsein ist für mich ein Erzeugnis der Realität und nicht deren Ursprung. In einem unendlich langen Prozess nähert sich dieses von der Realität geschaffene Bewusstsein der Realität immer weiter an, bis es schließlich mit ihr identisch wird. Darauf vertraue ich – dass dies das Reich Gottes ist, in dem Mensch, Welt und Gott eins werden.

Für mich darf Glaube und Religion nicht in Widerspruch zur Vernunft stehen.

Dieser Beitrag entwickelt deshalb ein kohärentes epistemologisches Modell, das metaphysisch extrapoliert werden kann. Es interpretiert Erkenntnis, Bewusstsein und Freiheit als Prozesse innerhalb einer realen, überlagerten Gegenwart. Vergangenheit und Zukunft werden als epistemische Projektionen verstanden, die sich asymptotisch einem Grenzwert annähern, während die Gegenwart die reale Schnittstelle darstellt. Die überabzählbare Menge möglicher Ereignisketten erlaubt eine fallibilistische Haltung gegenüber Wissen. Das Modell integriert prozesshafte Dynamik, kausale Notwendigkeit und emergente Selbstorganisation und bietet eine Brücke zwischen wissenschaftlicher Rationalität und metaphysischer Spekulation. Es liefert einen robusten Rahmen zur Analyse von Freiheit, Bewusstsein und Zeit, ohne absolute Determination oder mystische Entitäten vorauszusetzen.

1. Einleitung: Ausgangspunkt und pragmatische Fruchtbarkeit

Das Modell basiert auf der Hypothese einer objektiven, vom Subjekt unabhängigen Realität. Diese Annahme schafft einen stabilen Referenzpunkt für Kritik und wissenschaftlichen Fortschritt. Zugleich wird das erkennende Subjekt als integraler

Bestandteil der Realität verstanden. Erkenntnis ist somit ein natürlicher, kausal eingebetteter Prozess, der den cartesianischen Dualismus überwindet und die wissenschaftliche Untersuchung des Erkennens selbst ermöglicht.

An dieser Stelle drängt sich jedoch eine zentrale Ausgangshypothese auf: Man kann sehr wohl argumentieren, dass der Kollaps in der Kopenhagener Deutung (KD) echten Zufall voraussetzt. Echter Zufall ist epistemisch nicht unterscheidbar von einem Bewusstsein, das über Möglichkeiten entscheidet. Damit wirkt die KD dualistisch, weil sie eine zweite, nicht-deterministische Ebene über die physikalische Realität legt. **Das hier entwickelte Modell vermeidet diesen Dualismus, indem es Bewusstsein nicht als eine der Physik übergeordnete Instanz, sondern als einen kausal eingebetteten, natürlichen Prozess *innerhalb* der einheitlichen Realität begreift. Die "Entscheidung" über Möglichkeiten ist somit kein mysteriöser Akt eines außerweltlichen Bewusstseins oder Zufalls, sondern ein emergenter Prozess der Musterverstärkung innerhalb der überlagerten Gegenwart.** Die Viele-Welten-Interpretation (MWI) vermeidet einen ähnlichen Dualismus, postuliert jedoch eine andere metaphysische Struktur. Wir stehen somit vor einer echten Wahl:

KD: Dualismus zwischen deterministischer Physik und nicht-deterministischem Zufall/Bewusstsein.

MWI: Monismus, Multiversum logisch notwendig.

Die hier vorgestellte Epistemologie: Monismus, Bewusstsein als emergenter, kausal eingebetteter Prozess innerhalb der einen Realität.

2. Das prozessuale Modell: Überlagerung in der Gegenwart

Realität wird nicht als statisch, sondern als dynamisches Ergebnis überlagerter Möglichkeiten begriffen. Die Gegenwart ist der einzige ontologisch reale Moment, in dem sich Kausalketten aus der Vergangenheit mit dem offenen Potential zukünftiger Möglichkeiten interferieren.

Entscheidung und Freiheit: Freiheit wird als emergente Selbstorganisation innerhalb der überlagerten Gegenwart verstanden. Das Subjekt ist selbst Überlagerung – ein komplexes Muster aus Werten, Erfahrungen und Impulsen –, in dem bestimmte Muster verstärkt und andere geschwächt werden.

Bewusstsein: Bewusstsein ist der fortwährende Prozess der internen Musterverstärkung. Die Kohärenz des Ichs entsteht aus der Stabilität wiederkehrender Muster, ohne dass eine Reduktion auf neuronale Mechanik oder eine metaphysische Seele nötig wäre.

3. Horizonte der Erkenntnis: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Vergangenheit und Zukunft existieren nur epistemisch. Sie lassen sich als offene Intervalle beschreiben, die sich asymptotisch einem Grenzwert nähern:

Vergangenheit: Annäherung an den Ursprung, rekonstruierbar nur fragmentarisch.

Zukunft: Annäherung an ein Endziel, prinzipiell offen und nicht determiniert.

Die Menge möglicher Ereignisketten wird als überabzählbar angenommen. Dieses Prinzip sichert epistemische Fallibilität und schützt vor der Illusion vollständiger Erfassbarkeit. Erkenntnis wird so als kontinuierliche Annäherung an epistemische Horizonte verstanden.

4. Metaphysische Implikationen: Einheit der Grenzwerte

Die drei Grenzwerte – Ursprung, Gegenwart, Omega – lassen sich zu einem einzigen realen Grenzwert, der Gegenwart, zusammenführen. Sie konstituieren unterschiedliche Perspektiven:

1. Ursprung: Quelle aller Potenzialität.

2. Gegenwart: Ort der Aktualisierung und Selbstverwirklichung.

3. Omega: Zustand vollständiger Selbsttransparenz der Realität, Integration aller Information in kohärenter Struktur.

Diese zirkuläre Logik verbindet epistemische Projektion und metaphysische Spekulation und zeigt, wie Realität sich selbst erkennt.

5. Plausibilitätsprüfung: Schnittstelle zu Naturwissenschaften

Thermodynamik und Entropie: Lokale Ordnung (Leben, Bewusstsein) entsteht innerhalb dissipativer Strukturen, trotz globaler Entropiezunahme. Der Omega-Punkt

kann als metaphysische Maximalordnung interpretiert werden, ohne den physikalischen Rahmen zu verletzen.

Energieerhaltung: Erkenntnisprozesse sind in die vorhandene Energie des Universums eingebettet; die Erhaltungssätze werden respektiert.

Quantenmechanik (KD vs. MWI): Die Überlagerung und Verzweigung in der Physik dient als Analogie zum epistemologischen Modell der Gegenwart, nicht als exakte physikalische Homologie.

6. Fazit

Die Epistemologie der Grenzwertsuche bietet einen präzisen, kohärenten Rahmen, der Wissen, Bewusstsein, Freiheit und Zeit in einem einheitlichen Modell integriert. Sie ist fallibilistisch, kompatibel mit wissenschaftlicher Rationalität und ermöglicht eine Brücke zu metaphysischen Überlegungen. Vergangenheit und Zukunft werden als Projektionen, die sich asymptotisch der Gegenwart annähern, epistemisch handhabbar, während die Gegenwart selbst die reale Schnittstelle aller Dynamik bleibt.

Im Vergleich zur Kopenhagener Deutung und zur Viele-Welten-Interpretation vermeidet sie den Dualismus von Zufall und Determinismus. Ihre Stärke liegt in der synthetischen Gesamtschau: Die Gegenwart ist der reale Grenzwert, in dem Möglichkeit und Wirklichkeit zusammenfallen – und genau hier entsteht Erkenntnis, Freiheit und Bewusstsein.